



HAGEN

Stadt der FernUniversität



Beratungszentrum Rat am Ring

Flucht, Entwurzelung, Traumatisierung
Flüchtlingskinder – ihre Geschichte, ihr Leben hier – eine Herausforderung im
pädagogischen Alltag

Vorwort zur Handreichung

Entwurzelung und Flucht – das Leben der asylsuchenden Menschen, die seit Monaten nach Europa und auch nach Hagen kommen, ist davon geprägt. Viele von ihnen haben in ihren Herkunftsländern und auf dem Weg hierher traumatisierende Erfahrungen machen müssen. Besonders Kinder sind von diesen belastenden Erlebnissen betroffen.

Auf vielfältige Weise sind Organisationen, Verbände und Kirchen, aber auch engagierte Bürger damit beschäftigt, Fragen der Unterbringung, der gesundheitlichen Versorgung, des Zugangs zu Kindertageseinrichtungen, Schulen und Freizeiteinrichtungen zu lösen.

Neben den strukturellen Herausforderungen geht es im konkreten Alltag vor Ort, z.B. in den Schulen, oft auch um die Frage, wie Lehrerinnen und Lehrer den Umgang mit den Kindern gut gestalten können. Der Aspekt möglicher oder wahrscheinlicher Traumatisierung der Kinder verunsichert sie bei ihrer Arbeit.

Das Beratungszentrum Rat am Ring hat hierzu eine fachliche Orientierung erarbeitet. Zuerst als Dokumentation einer Veranstaltung des Beratungszentrums für Lehrerinnen und Lehrer sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Offenen Ganztages gedacht, möchten wir sie, aufgrund der positiven Resonanz, all denen als Handreichung zur Verfügung stellen, die in Schulen, Kindertageseinrichtungen, stationären Einrichtungen der Jugendhilfe Flüchtlingskindern begegnen und mit ihnen arbeiten.

Wir hoffen, dass wir Ihnen mit dieser Handreichung eine Hilfestellung für Ihre hier auf besondere Weise herausfordernde, pädagogische Arbeit geben können und laden Sie ein zum Nachfragen, Diskutieren und Weiterentwickeln.

Margarita Kaufmann

A handwritten signature in black ink, appearing to read "Margarita Kaufmann". The signature is fluid and cursive, with the first name starting with a large 'M' and the last name with a large 'K'.

Beigeordnete

1. Informationen und Hintergrundwissen

- Definition von Trauma**

Ein Trauma entsteht dann, wenn ein plötzliches und bedrohliches Ereignis passiert und die persönlichen Bewältigungsstrategien für die Verarbeitung nicht ausreichen.

Die WHO definiert „... einem belastenden Ereignis oder einer Situation mit außergewöhnlichem Ausmaß ausgesetzt zu sein, die bei fast jedem eine tiefe Verstörung hervorrufen würde.“ (ICD 10, F 43.1)
Die Schwere des Ereignisses kann nicht mit den erlernten und alltäglichen Mechanismen und Verhaltensmöglichkeiten ausgeglichen werden, es kommt zur Verstörung. Diese zeigt sich in unterschiedlichen Auffälligkeiten.

- Trauma ist nicht gleich Trauma**

Es werden drei Arten traumatischer Erlebnisse unterschieden:

Typ I: plötzliche, unvorhersehbare, einmalige und zufällige Ereignisse, wie z.B. Unfälle und Naturkatastrophen

Typ II: bewusst durch Menschen zugefügte Handlungen, wie z.B. Gewalt, Folter, Missbrauch und Kriegsergebnisse

Typ III: Zeugenschaft und Miterleben von belastenden Situationen, ohne selber direkt betroffen zu sein.
Von dieser, als sekundär beschriebenen, Traumatisierung sind oft auch Krisenhelfer, Notfallhelfer und Fachkräfte in Krisengebieten betroffen.

Kriegsflüchtlinge und Asylsuchende sind zusätzlich durch weitere Faktoren belastet. „Traumatische Prozesse infolge von Krieg und Verfolgung sind dementsprechend nicht nur individuelles Leiden, sondern eine kollektive Angelegenheit. Nicht nur die zentralen zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch das gesamte Umfeld inklusive seiner Werte und Normen, seiner Kultur und Bewältigungsmöglichkeiten sind stark beeinträchtigt oder sogar zerstört.“ (Lanfranchi, 2004)

Hinzu kommt möglicherweise eine Verstärkung, bzw. Wiederholung von hochbelastenden Situationen durch die Art der Behandlung als Flüchtling, durch die Nach-Flucht-Lebensbedingungen und die ungesicherten Zukunftsperspektiven.

Die Merkmale, die die Extremsituationen kennzeichnen, sind: Unvorhersehbarkeit und Unvermeidbarkeit, unabsehbare Dauer, Lebensgefahr, völlige Veränderung der Umwelt, Zerschlagen der vertrauten Gruppenstruktur und das Erleben von Ohnmacht und Hilflosigkeit bis zum Ausgeliefertsein.

- **Der „zerbrochene Spiegel“**

Mit diesem Bild wird beschrieben, dass, psychologisch betrachtet, der “normale” Zusammenhang zwischen Erlebnissen und Emotionen verstört ist und diese quasi an unterschiedlichen „Orten“ gespeichert werden. Für die Hypothese, dass die Ereignisse isoliert und unverbunden sind, gibt es auch durch die neurobiologische Forschung deutliche Hinweise: Gefühle, Geräusche, Gerüche, Erinnerungen, Gedanken und die Auswirkungen werden als Einzelteile erlebt. Dieser Vorgang hat zwei Aspekte: Zum einen ist die Abspaltung in inkohärente Fragmente eine hilfreiche Überlebensstrategie, zum anderen erschwert sie die Verarbeitung (siehe Traumafolgen).

- **Traumafolgen**

Das Ausmaß der Traumafolgen wird durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren beeinflusst:

- Ereignisbezogene Faktoren: Intensität, Brutalität, Dauer, Unerwartetheit
- Schutzfaktoren: soziale Unterstützung, positive Lebensvorerfahrungen
- Risikofaktoren: geringes Alter, frühere belastende Erfahrungen.

Unterschieden werden Belastungsreaktionen, Anpassungsstörungen und die posttraumatische Belastungsstörung.

- Akute Belastungsreaktionen sind als vorübergehende Stressreaktionen normal und angemessen. Auf ein besonders Ereignis wird in heftiger und auch besonderer Art und Weise reagiert, nach Tagen oder Wochen beruhigt sich die Stressreaktion und das Ereignis wird integriert und bewältigt.

Wenn die persönlichen Bewältigungsstrategien nicht ausreichen, können Anpassungsstörungen oder Posttraumatische Belastungsstörungen entstehen.

- Anpassungsstörungen sind kürzere oder auch verlängerte depressive Phasen, die sich durch „Rückzug und Passivität, Entfremdung, eingeschränkte Emotionalität und Reizbarkeit“ (Lanfranchi, 2004) beschreiben lassen. Besonders bei Kinder und Jugendlichen können diese Merkmale auch zeitverzögert auftauchen, nachdem sie anfänglich fast unauffällig reagiert haben.
- Posttraumatische Belastungsstörungen (PBST) entstehen als zeitlich leicht verzögerte Reaktionen und zeigen sich in mehreren Symptomen:

- Plötzliches Wiedererleben und nicht zu beeinflussende Rückkehr von Erinnerungen (flash-backs) mit intensiven emotionalen Reaktionen, oft ausgelöst durch äußere Reize, die an die traumatische Situation erinnern.
- Vermeidung: bewusstes Umgehen von Reizen, die beängstigend sind; unbewusstes Vermeiden durch Vergesslichkeit, Orientierungslosigkeit, Gefühllosigkeit und Depression sowie sozialer Rückzug.
- Erhöhte angstbedingte Erregung: z.B. Schlafstörungen, Reizbarkeit, Wutausbrüche und Konzentrationsschwierigkeiten. Ebenso können die Wachsamkeit und das Misstrauen erhöht sein, weil das Unterscheiden zwischen bedrohlichen und nicht bedrohlichen Situationen gestört ist.
- Überlebensschuld, Trauer und psychosomatische Symptome (Schmerzen, Zittern, Atemnot...).

- **Therapie**

Therapeutische Behandlung ist nicht immer erforderlich, oft reichen Betreuung und Beratung aus. Wenn aber Therapie angezeigt ist, dann gliedert sie sich in drei Phasen:

- Stabilisierung (Aufbau einer stabilen therapeutischen Beziehung, Kommunikation ermöglichen, äußere und soziale Sicherheit, Autonomie und Orientierung, Selbsthilfemöglichkeiten, Notfallprophylaxe, Ressourcenstärkung).
- Bearbeitung (traumatische Situation wird kontrolliert wieder durchlebt und isolierte Elemente werden zusammengefügt).

- Integration (extreme Erfahrungen werden nicht auf die gesamte Existenz verallgemeinert, Situationen werden als begrenzt und vergangen in die Geschichte eingeordnet, Energie wird auf Gegenwart und Zukunft gerichtet).

2. Grund-Sätze und Haltungen für den Umgang mit Flüchtlingskindern in Schule und Offenem Ganztag

Kinder sind von den Ereignissen in ihren Herkunftsländern, den Umständen der Flucht und den Lebensbedingungen hier besonders betroffen.

Sie verfügen, je nach Alter, über verschiedene Bewältigungsstrategien. Sie sind in der Lage, kindbezogene Ressourcen (Bewältigung durch Spiel) und gleichzeitig äußere Unterstützung (auf sich aufmerksam machen, Kontakte suchen) zu aktivieren. Mehr als Erwachsene sind sie jedoch von hilfreichen und stärkenden Bezugspersonen abhängig. Frühere Erfahrungen von erfolgreicher Krisenbewältigung und feste Bindung zu Eltern und Bezugspersonen erleichtern die Einordnung in den Lebensplan. Die Sicherheit und Orientierung, die Eltern durch ihre Präsenz und Nähe geben können, ist aber möglicherweise durch eigene Belastungen bei Flüchtlingseltern geschwächt.

An dieser Stelle kommt den Mitarbeitern der Regeleinrichtungen, in denen Flüchtlingskinder aufgefangen und integriert werden, eine besondere Bedeutung zu. Sie alleine können den Mangel an Stabilität nicht kompensieren. Aber sie können einen wertvollen Beitrag leisten, der ein hilfreiches Milieu für die Verarbeitung begünstigt.

Das Erkennen und Einordnen von Traumaerlebnissen und Traumafolgen ist Aufgabe und Gegenstand

einer professionellen Diagnostik, die besonders durch die Komplexität der Aspekte im Bezug auf Flüchtlinge schwierig ist.

In Schule, Kindergarten und sozialer Arbeit treffen wir auf Zuwanderer, Flüchtlinge und entwurzelte Menschen, ohne ihre Vorgeschichten zu kennen - dennoch müssen wir handeln.

Grund-Sätze

Zur Orientierung sind drei Sätze hilfreich:

- Es gibt ein Leben vor dem Trauma.
- Die Person ist mehr als ihr Trauma.
- Es geht um ein Weiterleben mit dem Trauma.

Diese Sätze sollen helfen, im Spannungsfeld zwischen übergroßer Fürsorge und unsicherer Distanziertheit einen persönlich stimmigen Weg zu finden.

Grundhaltungen

Struktur und Kontakt

„Traumatisierung bedeutet Strukturverlust“ (Lanfranchi, 2004).

Die professionelle Grundhaltung im Umgang mit den Kindern und ihren Belastungen hat zwei Säulen: Struktur, Normalität und Ordnung – Kontakt, Verlässlichkeit, Kommunikation.

Strukturverlust ist gekennzeichnet durch den Zerfall von Zusammenhängen, Ordnung und Werten. Lebensbedingungen, Beziehungen und Werte sind betroffen.

Ausgehend von dieser Annahme kommt der sensiblen, orientierungsgebenden und strukturierenden Erziehungshaltung eine große Bedeutung zu. Durch den geregelten, verlässlichen und übersichtlichen Alltag in Schule, OGS und Kita erhält das Kind einen äußeren Rahmen, der dem inneren Chaos entgegenwirken kann. „Die Lehrerin soll keine besondere Rücksicht nehmen, kein Mitleid, keine Überreaktion oder Übersolidarisation zeigen, keine besondere Vorkehrung treffen, etwa damit Kinder ihr Leid in der Schule zum Ausdruck bringen können.“ (Empfehlung der Projektleiterin kriegsgeschädigte Kinder, Schulpsychologischer Dienst Stadt Zürich).

Sie geht noch einen Schritt weiter „Pädagogische Fachleute müssen fast alles verstehen, aber nicht alles akzeptieren.“ Dieser Grundsatz gilt auch bei der Integration von Flüchtlingskindern in der Klasse. Die Aufmerksamkeit für die Kinder und ihre Bedürfnisse ist sensibel, sie erhalten Kontaktsignale (ich weiß, du hast schwierige Situationen erlebt, ich bin für Dich da, ich möchte, dass es Dir hier gut geht.). Und sie werden vertraut gemacht mit den Abläufen und Regeln der Einrichtung, in die sie sich als Individuum einleben.

Auf den ersten Blick klingt diese Empfehlung streng, dennoch liegt in der Klarheit eine große Kraft.

Sensible Normalität

Ein „Tunnelblick“ auf die mögliche Traumatisierung erschwert den authentischen Kontakt. Das Wissen um Trauma und Traumafolgen ist nützlich und dient zur Einschätzung. Plötzliches, impulsives Verhalten,

das nicht zum Geschehen passt, wird so verständlicher, ebenso Phasen des Rückzugs, der Absonderung und der Sprachlosigkeit.

Aushalten, Beobachten und im Kontakt bleiben sind dann angezeigt.

Nicht alle Kinder sind traumatisiert und nicht alle traumatisierten Kinder brauchen mehr als die Verbindlichkeit des Alltags. Ein enger traumaspezifischer Fokus erschwert den authentischen Kontakt. Der „diagnostische Blick“ nimmt gleichzeitig wahr, analysiert und ordnet Verhaltensweisen ein. Und er kann zu Verunsicherung und Ratlosigkeit führen.

Die Situationen zu beobachten, zu reflektieren und zu besprechen ist wichtig zur Sicherung der Professionalität. Und das tun, was sich bewährt hat und alltägliche pädagogische Mittel (Empathie, Rahmung, Aufgabenorientierung, Rituale..) sind.

Selbstfürsorge

Diese Situationen im pädagogischen Alltag sind eine echte Anforderung. Neben den Anstrengungen, Schwierigkeiten und der Fülle gibt es auch den Aspekt der positiven Herausforderung. Flexibilität und Kreativität sind gefragt, kollegiale Kontakte wachsen zur Lösung von Problemen, der Alltag verändert sich.

In dieser Mischung liegt viel Potenzial- auch das Potenzial zur eigenen Überforderung.

Selbstfürsorge ist wichtig. Wer nicht stabil ist, kann nur schwer bzw. angestrengt Stabilität vermitteln. Regelmäßige Selbstreflexion, Verlangsamung bzw. Auszeiten, kollegialer Austausch und Supervision können Überlastung verhindern.

3. Erfahrungen und Anregungen aus dem Alltag von Schule und Betreuung

In Workshops mit Lehrern/Lehrerinnen, Mitarbeitern des Offenen Ganztags und der Schulsozialarbeit wurden Erfahrungen ausgetauscht und praktische Handlungsideen gesammelt, wie sich die professionelle Grundhaltung ausdrückt.

Diese Ideensammlung ist nicht vollständig oder abgeschlossen, sie bietet Orientierung und Bestätigung für den Einstieg in ein aktuelles und dynamisches Arbeitsfeld.

- Der Unterricht mit Flüchtlingskindern eröffnet große Gestaltungsfreiheiten.
- Ein reichhaltiges Methodenrepertoire ist vorhanden und wird genutzt. Erfahrungen aus dem Grundschulbereich sind in den Sekundarbereich übertragbar.
- Die beschriebene Grundhaltung (Struktur, Kontakt, eigene Stabilität) wird als Konzept bestätigt und an vielen Stellen gelebt.
- Das Thema bleibt noch neu und die Erfahrungen werden reflektiert und organisiert.
- Nachfolgeveranstaltungen und weitere Austauschmöglichkeiten sind hilfreich und werden gewünscht.

Sammlung von strukturgebenden Maßnahmen:

- Geregelter Tagesablauf
- Raumgestaltung
- Bilder und Symbole als Orientierungshilfe
- Verlässliche Lerngruppe
- Rituale

- Anwesenheit
- Regelwerk und Grenzen verdeutlichen
- Transparenz
- Klassengemeinschaft bilden und fördern
- Patenschaften
- Einbeziehen von Dolmetscher oder auch Ehrenamtlichen
- Mehrsprachige Elternbriefe
- Elternkontakte aufbauen
- Kooperation Schule, OGS, Schulsozialarbeit

Sammlung von beziehungsorientierten Verhaltensweisen:

- Zuhören und Ansprechen
- körperliche, emotionale und auch funktionale Präsenz
- feste Bezugsperson
- verlässliche Erreichbarkeit der Bezugsperson
- Konstante und beständige Kontaktsignale - auch in kritischen Momenten

Sammlung von Faktoren, die das professionelle Handeln unterstützen:

- Für die Integration der Flüchtlingskinder braucht es die ganze Schule: Kollegium, Team und Schulleitung. Nicht die einzelnen Lehrer können dies leisten.
- Die Bedingungen sind angemessen (Räume, Einsatz von Dolmetscher, Ausstattung mit Material und Finanzen).

- Personal steht zur Verfügung.
- Kooperationen mit internen Schulsozialarbeitern und externen Kollegen/Fachleuten ist organisiert.
- Wege und Hilfen für besondere Einzelfälle sind bekannt.
- Austausch und Supervision ist angeboten.
- Die Integration der Kinder und Jugendlichen in Schule und Betreuung ist ein dynamischer Prozess. Jede Schule entwickelt eigene Lösungen und Pläne. Das ist flexibel und bietet viele Möglichkeiten. Gleichzeitig sollten diese Prozesse reflektiert werden und Konzept erarbeitet werden, die die Übertragbarkeit und die Entwicklung von Standards ermöglichen und so Entlastung bringen.

Quellen:

www.psz-duesseldorf.de, Veröffentlichungen des Psychosozialen Zentrums, Düsseldorf
www.hfh.ch/de
www.ausbildungsinstitut.ch/

Beratungszentrum Rat am Ring
Märkischer Ring 101
58097 Hagen
02331/207-4213

Martin Steinkamp / Sibylle Hüdepohl
Oktober 2015